

# Andacht zur Jahreslosung 2019

**Sonntagnachmittag, 16.32 Uhr. Die Jagd beginnt ohne Vorwarnung. Plötzlich schießt der kleine Vogel kreuz und quer durch unseren Garten, fliegt wilde Kurven, bremst ab, weicht einem Strauch aus, umrundet ihn und wechselte wieder die Richtung.**

Ich sehe von meinem Buch auf. Diesen Vogel kenne ich. Das ist der Spatz, der mit seiner Großfamilie unter unserem Dach wohnt. Er hat sich unter irgendeinem Dachziegel ein Nest eingerichtet und zieht dort seine Brut auf; was offensichtlich nur möglich ist, wenn man morgens schon kurz nach Sonnenaufgang einen ohrenbetäubenden Lärm veranstaltet und allen anderen Hausbewohnern den Schlaf raubt. Und jetzt scheint sein Spatzenhirn den letzten Rest an Verstand verloren zu haben – so wie er nun in wilden Kurven durch den Garten fliegt.

**Suche Frieden  
und jage ihm nach!**  
(Psalm 34, 15 L)

An Weiterlesen ist nicht mehr zu denken. Also beginne ich genauer hin zu sehen. Was zunächst wirkt wie sinnlose Flugeinlagen mit abrupten Richtungswechseln, scheint

einen Grund zu haben. Und tatsächlich: Der kleine Spatz jagt einer dicken Hummel nach, die einen Haken nach dem anderen fliegt, um dem lästigen Verfolger zu entkommen. Meine Sympathien sind auf Anhieb verteilt. Innerlich beginne ich die Hummel anzufeuern und für jedes gelungene Manöver zu feiern. Aber der hartnäckige Spatz gibt nicht auf. Er scheint unermüdlich. Und langsam, ganz langsam beginne ich ihn für diese Ausdauer sogar zu bewundern.

Steht David eine solche Hartnäckigkeit und Ausdauer vor Augen, wenn er im Psalm 34 davon spricht, dass man dem Frieden nachjagen soll? Gut möglich. Zumal „Frieden“ auf dieser Welt mindestens so schwer zu fangen ist, wie eine Hummel auf der Flucht. Und zudem eine so große Sache zu sein scheint, dass man meint, sie überhaupt gar nicht fassen zu können.

Erinnerungen purzeln mir durch die Gedanken ... Situationen, Augenblicke, in denen plötzlich der Streit zwischen uns saß. Momente auf Freizeiten, in der Familie und in Gremien, in denen „Frieden“ weit weg und wie eine weltfremde Vorstellung erschien. Aber dann ist da auch noch diese Geschichte:

Abbau eines Zeltlagers. Die Müdigkeit hing uns in den Knochen und machte uns reizbar. Ich weiß schon gar nicht mehr, was das Fass letztendlich zum Überlaufen gebracht und den Zoff ausgelöst hatte, der nun wie Blei über dem ganzen Team lag. Aber ich weiß noch, wie ein älterer Mitarbeiter, mit dem ich kurz zuvor in Streit geraten war, zu mir kommt, mich ansieht und in aller Ruhe sagt. „Pass auf: Wenn wir zwei jetzt nicht wieder aufeinander zugehen, dann wird das hier nichts mehr. Also, was können wir tun, damit wieder Frieden einkehrt?“ Das habe ich ihm nie vergessen. Es wurde mir zu einer Lektion für mein ganzes Leben. Frieden muss man wollen. Und meistens muss man etwas dafür tun, damit er sich ausbreiten kann. Weil er sonst nicht zustande kommt. Es braucht einen ersten Schritt – auch wenn der vielleicht der schwerste ist.

So einen ersten schweren Schritt hatte Jesus mit der Kreuzigung hinter sich gebracht. Als er dann nach der Auferstehung vor seinen Jüngern steht, sagt er (Johannes 20,19 L): „Friede sei mit euch.“ – So, als würde er diesen Frieden aus einer anderen Welt mitbringen – wie ein Geschenk. Und tatsächlich. Der auferstandene Jesus bringt einen Frieden in die Welt, den keiner von uns machen kann. Der nicht einfach entsteht, indem wir aufhören zu streiten. Jesus redet von einem Frieden, der umfassender ist, als alles, was wir an Frieden kennen. Der die Seele ruhig werden lässt. Ein Frieden, den nur Gott schenken kann.

Es gibt also mindestens zwei Sorten Frieden auf dieser Erde. Dem einen musst du nachjagen, weil du ihn dir und anderen nur erkämpfen kannst. Den anderen kannst du dir nur von Jesus schenken lassen – weil er unverfügbar ist – nicht von dieser Welt.

Während mir das durch den Kopf geht, habe ich die Hummel ganz aus den Augen verloren. Dem kleinen Spatz scheint es genauso zu gehen. Er sitzt auf einem Ast, dreht den Kopf und guckt in alle Richtungen. Da sehe ich die Hummel wieder hinter einem Strauch hervorkommen. Sofort stößt sich der Spatz von seinem Beobachtungsposten ab. Die Jagd geht weiter und „Frieden“ scheint weit entfernt – wie so oft.

Bis einer anfängt.  
Und den ersten Schritt macht.

**Dieter Braun**